



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Der aus Mischung zweier Rassen vor unseren Augen hervorgegangene Mensch. Schwierigkeit, die aus Kreuzung primitiver Rassen entstandenen sekundären Rassen und Mischlingsvölker als solche zu erkennen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

Alten Reiche, vor der äthiopischen Vermischung zur Zeit der Hyksos die Frauen stets gelb gemalt, und zu derselben Farbe neigen noch jetzt die Aegyptierinnen, die in den Harems gebleicht sind. Seit der achtzehnten Dynastie kommen aber auch rothe Frauen vor, und so wurden die Aethioperinnen gewiß immer dargestellt“ u. s. w. Nach S. 97. finden sich in Darstellungen von Fechterspielen öfters „unter den rothen oder dunkelbraunen Menschen der ägyptischen und der südlicher wohnenden Racen sehr hellfarbige Leute, die gewöhnlich eine von jenen verschiedene Tracht und meistens rothes Haupt- und Barthaar und blaue Augen haben. Die sind offenbar nordischer und wahrscheinlich semitischer Abkunft. Einzelne Einwanderungen solcher Familien, wie die Jakobs, waren Vorläufer der Hyksos und bahnten ihnen sicher den Weg.“

Ich muß bekennen, daß mit derartigen Mischungs-Theorieen, so frei und unbefangen, wie Hr. v. G. pflegt, zu schalten, mir bald der Muth entsänke. Wie vielfältig auch Menschen, als bloße vereinzelte Einsprengungen, unter fremde Völker verirrt, und wie selbst massenhaft Völkerschaften in der „géologie morale“, Menschheit geheißt, drüber und drunter geschichtet und gelagert, oft auch wild durch einander geworfen worden, — gleicht diese Art Geologie entfernt schon an wissenschaftlicher Sicherheit der terrestrischen, die ohne feste Grundsätze und Verfahrensweisen nicht weit reichte? Wie ändert sich, spreche ich von Mischungen zwischen noch umfangreichern Menschengruppen, als z. B. den sprachlich und volklich zusammengescharten, also zwischen physiologisch unterschiedenen Rassen, — wie unendlich ändert sich da sogleich im Allgemeinen das Verhältniß, je nachdem ich von nur drei, wie Cuvier, oder, wie Blumenbach, von fünf, mit Prichard von sieben, (die iranische, turanische, amerikanische, der Hottentotten und Buschmänner, der Neger, der Papuas und Alfourus), oder, nach noch Andern Meinung, von mehr als einem Duzend solcher, der Voraussetzung nach uranfänglicher, nicht durch Mischung entstandener Rassen ausgehe *). Nur schlimm, welches System der Eintheilung man auch wähle: „immer ist, wie Hr. v. Humboldt Kosmos I. 383. gesteht, keine typische Schärfe, kein durchgeführtes natürliches Princip der Eintheilung in solchen Gruppen zu erkennen“, und vermuthlich fährt man mit Beobachtung der Sprachen, indem sie nationale Formen offenbaren und absondern, noch immer besser. Ist denn aber Bestimmung von rassenhaften Völkermischungen (vielleicht noch schwieriger als Nachweis von Sprachmischung) eine

*) Man vgl. auch einen lesenswerthen Aufsatz: Die Menschenrassen von S. H., in Cotta's Deutscher Vierteljahrsschrift 2tes Heft. S. 170 bis 248. und die Anzeige mehrerer einschlägiger Werke von Prichard, Hamilton und Bunsen im Quarterly Rev. Nr. CLXXI. Dec. 1849.

Kleinigkeit, wo (und das wird leider meistens der Fall sein) weder Physiologie, noch Sprache, in nur seltenen Fällen Geschichte, zusammen oder bloß einzeln, eine ausreichende Gewähr hiefür liefern! Es kann aber nicht erlaubt sein, mit Elementen zu rechnen, die man gar nicht, oder nur unverlässlich, kennt, und mit ziemlicher Willkühr (oft wider die Wahrscheinlichkeit) hypothetisch aufstellt. In Amerika haben wir wirkliche Rassen-Mischung vor Augen, wie z. B. 1) von Weißen und Schwarzen, oder die nach den Maulthieren benannten Mulatten, in welchen, wie überhaupt bei Mischlingen, nach Burmeister's Ausdruck (S. 160.) „die Rassen mit ihren excessivsten Eigenschaften durch einander gemildert sind und das Grobe sich in eine Feinheit und Zierlichkeit verwandelt hat.“ 2) Mestizen (lat. *misticus*, *σμίχτος*), d. h. Mischlinge von Weißen und Rothem (Indianern). 3) Von Schwarzen und Rothem. Dazu die weiteren *temperamenta sanguinis, coloris atque ingenii*, in buntester Auswahl, als z. B. Quarteronen, Quinteros, und so fort in schwer verfolgbare Ferne. (Vgl. v. Tschudi, Reise nach Peru I. 162.) An diesen, im Einzelnen auch nicht stets in Betreff der Vaterschaft ganz unverfänglichen Beispielen hätte man zu studiren, wie Völker von gemischtem Blute (also z. B. Weiß mit Gelb; Weiß oder Gelb mit dem Malayischen Braun u. s. w.) sich etwa ausnehmen müßten, um, wo andere Beweise mangeln, mit einiger Wahrscheinlichkeit für Mischlinge ausgegeben werden zu dürfen*). Waren z. B. die Aegypter, die Assyrer u. s. w.

*) In diesem Punkte stimmt meine Ansicht fast ganz mit derjenigen überein, welche C. Vogt (Nöhlerglaube und Wissenschaft S. 72) so formulirt: „Wie weit aber die Veränderungen der Charaktere durch Mischung gehen können, dies festzustellen ist erst dann möglich, wenn die Charaktere der primitiven Rassen festgestellt sind. Ob ein bestimmtes Volk durch Mischung primitiver Rassen entstanden, ob es selbst primitive Rasse sei, wird erst durch Vergleichung der Sprache, der primitiven Wohnsitze, der Charaktere in allen ihren Einzelheiten möglich. Man hat bis jetzt noch keine genaueren Angaben über die Abstufungen der unterscheidenden Charaktere bei den constatirten Mischlingen, die wir besonders in Süd-Amerika zu beobachten Gelegenheit haben, — nur so viel wissen wir, daß weder Jambos, noch Mulatten, noch Mestizen (Mischlinge von Negern, Amerikanern und Weißen) irgend einer derjenigen Rassen gleichen, die auf dem Erdboden zerstreut sind — so daß aus dieser Erfahrung es sehr wahrscheinlich wird, daß nicht nur fünf oder funfzehn, sondern Hunderte von Stammpaaren existirt haben. Wäre eine von denselben primitiven Rassen, die jetzt in Amerika etablirt sind, ein Mischling oder ein Abkömmling der andern Rassen, so müßten schon längst wieder solche Rassen entstanden sein, denn Indianer, Chinesen, Neger und Europäer haben sich jetzt auf dem Boden der neuen Welt so reichlich unter einander gemischt und gekreuzt, daß man wohl sagen kann, alle Hauptassen haben dort Mischlinge erzeugt. Ist nun aus der Mischung der übrigen Rassen auf dem

so beschaffen? Ich begreife, warum der Vf., seiner Geschichts-Ansicht zu Liebe, auf den Rassen-Unterschied überhaupt (viel weniger, auf den, weil minder allgemeinen, auch unendlich bestimmteren und faßbareren, der Sprache) ein so außerordentliches Gewicht legt. Daß dem die Reinheit oder Unreinheit des Bluts in nächster Nähe folgt, ist nur eine weitere Consequenz davon. Ja, so kommt es, daß in Hrn. v. Gobineau's Augen im Blute der Völker die (schwer zu erlangende) Zahl seines Mischungsverhältnisses eine so große Bedeutung erhält: ist ihm zufolge dieselbe doch beinahe der sicherste Ausdruck für die Summe der geistigen Fähigkeiten und Charaktereigenschaften; und zwar zeigt bei Mischungen mit einem weißen Momente dieses in einem Maße, das mit der Proportionalzahl desselben in Verhältniß steht, auch dessen geistige Oberhand an. Gewiß, man hat bisher darauf noch zu wenig geachtet, durch fortgesetzte Mischungen muß nothwendig ein Volk allmählig ein Andersartiges werden, als die zur Mischung beitragenden Faktoren für sich. Il a complètement changé de race, donc de nature, et par conséquent il est dégénéré (I. 56.).

Was aber gar erst sagen von den Assyrern? Vor den mehr als überraschenden Ausgrabungen und Entdeckungen durch Botta, Layard, Rawlinson und Andere, was wußten wir von ihnen? was wissen wir jetzt davon? Jetzt viel, ungemein viel, in Vergleich zu unserer früheren mageren Kenntniß. „Obgleich uns die Namen Niniveh und Assyrien, sagt Layard (Populärer Bericht, Deutsch von Meißner S. 2.) sehr wahr, von Kindheit auf wohl bekannt sind, und mit unseren frühesten Kenntnissen, die der heiligen Schrift entlehnt, in Verbindung stehen, so entdecken wir, wenn wir uns fragen: was wissen wir eigentlich wirklich von ihnen? daß wir über ihre Geschichte, und sogar ihre geographische Lage ganz unwissend sind.“ Nun, allerdings, wir haben jetzt mittelst der in Khorsabad, Nimrud, Kujjundschi u. s. w., am Tigris unweit Mosul, aufgefundenen Bauten und Bildwerke eine lebendigere Anschauung von dem Thun und Treiben dieses einst so mächtigen, allein so lange hindurch und so tief in Vergessenheit versunkenen Volkes erlangt. Aber sind die Inschriften, welche aus dem schützenden Dunkel von Trümmerhausen nach Jahrtausenden dem Tageslicht wiedergegeben worden, schon hinlänglich lesbar, ihre, sogar den Verwandtschaftsverhältnissen nach noch ganz unklare Sprache verständlich gemacht? Nein, dies Studium dämmert erst eben mit langsam wachsendem Siege über die Finsterniß am literarischen Ho-

amerikanischen Boden, auf dem in unvordenklicher Zeit die Indianer-Rasse sich durch Entartung gebildet haben soll, ist dort, unter denselben klimatischen Verhältnissen, Etwas einem Indianer Aehnliches erzeugt worden? Selbst Hr. Wagner, sonst fest genug, wird nicht Ja sagen können.“